Peter Mösgen, Juli 1991

Einführung in die Ethik

Inhaltsverzeichnis

1 Begriffe **2**

1.1 Praktische Philosophie 2

1.2 Normenbegründung 2

1.3 Freiheit und Wille 3

1.4 Das Gute 4

2 Das Ungenügen traditioneller Lösungsvorschläge für die Krise der Gegenwart **4**

2.1 Die Krise 4

2.2 Warum scheitern traditionelle Verhaltensnormen 5

2.3 Lösung durch eine neue Ethik 6

3 Sollen und Wollen **6**

3.1 Das moralische Sollen 6

3.2 Wollen und Selbstbestimmung (Freiheit) 7

1 Begriffe

1.1 Praktische Philosophie

Die theoretische Philosophie beschäftigt sich mit mit dem Erkennen und dem Sein. Gegenstand der praktischen Philosophie ist demgegenüber die menschliche Praxis. Ihr Ziel ist es, die menschliche Praxis, das heißt das Handeln des Menschen, sittlich zu verbessern. Dabei schafft die praktische Philosophie keine neue Sittlichkeit, sondern untersucht das beim menschlichen Handeln zu beobachtende Phänomen der Sittlichkeit. Auf der Grundlage ihrer Untersuchungsergebnisse will die praktische Philosophie weiterhin die gegebene Sittlichkeit verbessern. Dabei beschränkt sie sich weder auf eine Metaethik, noch auf das reine Erörtern von Moralprinzipien.

Die Hauptdisziplin der praktischen Philosophie ist die Ethik. Die Ethik kann nach ihrem Wirkungsfeld unterteilt werden in Wirtschaftsethik und politische Ethik. Sie stützt ihre Untersuchungen auf verschiedene Grundlagenwissenschaften. Dazu zählen unter anderen: die Anthropologie, sowie die Religions-, Geschichts- und Kulturphilosophie. Als Grundlagenwissenschaften können diese Fächer der praktischen Philosophie zugerechnet werden.

Besonderer Beachtung bei der Beschäftigung mit praktischer Philosophie bedarf der wechselseitige Zusammenhang zwischen Politik und Ethik; denn einerseits bestimmt das jeweils Normative, was in der Politik geschieht, andererseits bestimmt die politische Umgebung, was moralisch ist.

Unter Ethik verstehen wir also die Untersuchung des Phänomens der Sittlichkeit mit wissenschaftlichen Hilfsmitteln. Angewandte Ethik heißt Ethos. Die Sittlichkeit ist als menschliche Eigenschaft beobachtbar. Sittlichkeit ist nicht juristisch einklagbar. Sie gründet vielmehr im freien Willen des Menschen. Wäre der Mensch determiniert, hätte sittliches Handeln keinen Sinn. Im Gegensatz zur Sittlichkeit verstehen wir unter einer Norm einen zukunftsorientierten Handlungsmaßstab, eine konkrete Handlungsanweisung, die zunächst und in ihrer Anwendung im Einzelfall nicht ethisch reflektiert, auf ihre Sittlichkeit hin überprüft wird. Eine Moral schließlich ist ein System von Normen, eine Sammlung von Handlungsgrundsätzen.

1.2 Normenbegründung

Normen sind zukunftsorientierte Handlungsmaßstäbe. Sie sind zunächst ethisch nicht reflektiert. Wird eine Norm durch besondere Umstände in Frage gestellt, sucht der Mensch nach einer sittlichen Begründung seiner Handlungsnorm. Eine Norm, eine Moral als System von Normen, wird also durch ethische Reflexion auf ihre Sittlichkeit hin geprüft. Das Ergebnis kann sowohl eine Absicherung der Norm als auch das Aufstellen einer neuen Norm sein. Die Sittlichkeit dagegen ist unveränderlich.

Normen-Begründung findet in einem zweiteiligen Prozeß statt. Zunächst wird reduktiv durch Selbstreflexion an einem konkreten Urteil das sittliche Bewußtsein auf sein Prinzip zurückgeführt. Man streicht dabei alles Situationsbedingte, um die Qualität der Sittlichkeit an sich herauszuschälen. Das Prinzip hat seinen Ursprung im freien Willen des Menschen. Nur aufgrund seines freien Willens ist der Mensch in der Lage, sittlich zu handeln. Nachdem an einem konkreten Einzelfall eine Norm auf das ihr zugrundeliegende Prinzip zurückgeführt wurde, geht man in der zweiten Phase des Normenbegründungsprozesses deduktiv vor. Vom allgemeinen sittlichen Prinzip ausgehend überprüft der Mensch seine Handlungsweisen, seine Moral auf ihr Sittlichkeit, auf das zuvor herausgestellte sittliche Prinzip hin. So wird gelebte Moral sittlich nachprüfbar und erhält ein solides Fundament.

1.3 Freiheit und Wille

Freiheit und Selbstbestimmung sind identische Begriffe. Das Gegenstück zur Selbstbestimmung ist die Fremdbestimmung. Bei der Betrachtung der Freiheit können zwei Ebenen unterschieden werden: die Handlungsfreiheit und die Willensfreiheit.

Menschen wie Tiere haben Handlungsfreiheit. Sie wird umso größer, je mehr Wahlmöglichkeiten es gibt. Die Wahlmöglichkeiten steigen beim Menschen durch Gesundheit, Triebbeherrschung, Reichtum, Erwachsensein usw. In der Politik wächst die Handlungsfreiheit durch Souverenität nach außen, durch Gesetze, die auf das Gemeinwohl zielen, durch fehlende äußere wie innere Beeinflussungen und Ideologien, durch Recht auf Leben, Versammlungsfreiheit, Freiheit des Eigentums, Gewaltenteilung, gewählte Regierung, Widerstandsrecht usw. Die Handlungs- oder Wahlfreiheit unterliegt dabei einer Determination zweiter Ordnung. Der Mensch lebt nach selbst gegebenen Gesetzen; innerhalb der Gesetze handelt er frei.

Der Wille hat seinen Ursprung weder in Trieben noch in sozialen Zwängen, sondern im So-und-nicht-anders-Wollen. Willensfreiheit bezeichnet die Tatsache, daß der Mensch sein Verhältnis zu den gegebenen Umständen selbst bestimmen kann. Diese Selbstbestimmung im Bereich des Handelns heißt praktische Vernunft. Ihr Gegenstück im Bereich des Erkennens ist die theoretische Vernunft. Selbstbestimmung im Handeln, praktische Vernunft und freier Wille sind identische Begriffe. Die Willensfreiheit kann durch gesetzliche Regelungen eingeschränkt werden, wo die Freiheit anderer deutlich beschnitten wird.

Nach Hobbes besitzt der Mensch keine Willensfreiheit. Als Wille bezeichnet Hobbes vielmehr den stärksten von mehreren miteinander konkurrierenden Trieben. Der Mensch wäre demnach reines Bedürfnis- und Triebwesen. Hobbes übersieht, daß der Mensch anders als das Tier durch Denken und Sprechen Situationen vorhersehen und sie aktiv gestalten kann. Durch diese Fähigkeit kann der Mensch einerseits nach seinem freien Willen handeln, andererseits ist er an die sittliche Verantwortung gebunden. Die sittliche Verantwortung des Menschen kann durch Krankheit,

Unterdrückung, Erziehungsstörungen und ähnliches, das heißt durch Minderung des eigenen Willens, durch Fremdbestimmung, gemindert werden.

1.4 Das Gute

Verantwortungsvolles oder sittliches Handeln setzt die freie Willensentscheidung für das Gute voraus. Beim Guten können zwei Bedeutungsmöglichkeiten unterschieden werden: das absolut Gute und das relativ Gute.

Absolut gut heißt die Eigenschaft eines Gegenstandes, der vollkommen ist, das heißt, der sein Sein voll verwirklicht hat, der alle seine Möglichkeiten ausgeschöpft hat (summum bonum). Im Christentum wird das absolut Gute mit Gott gleichgesetzt. Absolut gut ist demnach ein Begriff der Metaphysik.

Beim Begriff relativ gut ist wiederum zwischen zwei Bedeutungsmöglichkeiten zu unterscheiden. Einerseits kann ein Gegenstand für einen bestimmten Zweck gut sein, funktional sein. In diesem Fall gehört „relativ gut“ dem Bereich der Wesensmetaphysik an. Als ethischer Begriff bedeutet relativ gut, daß ein Gegenstand, eine Handlung für eine Person selbst und/oder für andere gut ist. In der platonisch-aristotelischen Ethik mißt sich das relativ Gute am absolut Guten. Das absolut Gute ist die Basis, das relativ Gute eine unvollkommene Stufe des absolut Guten. In der Neuzeit wird das relativ Gute nicht mehr am absolut Guten gemessen, sondern lediglich der Relationscharakter betrachtet. Dabei wird im Extremfall ethischer Egoismus gepredigt, das heißt der Mensch soll sich anderen gegenüber altruistisch verhalten, damit auch der andere an ihm selbst altruistisch handelt. Es wird nur der Relationscharakter betrachtet: man handelt gut, damit auch andere an einem gut handelt, absolut Gutes gibt es nicht. Allerdings finden sich auch in der Neuzeit verschiedene Ansätze, etwas absolut Gutes gelten zu lassen. Ein solcher Ansatz ist in Kants praktischer Vernunft ebenso zu sehen, wie in Annahmen, das Gute sei eine allgemeine menschliche Eigenschaft oder etwas absolut Objektives und damit Übernatürliches.

2 Das Ungenügen traditioneller Lösungsvorschläge für die Krise der Gegenwart

2.1 Die Krise

Aufgrund neuer Situationen versagen heute traditionelle Orientierungsvorgaben (Weltanschauungen). Dabei können zwei Konfliktbereiche als Brennpunkte herausgeschält werden: der Nord-Süd-Konflikt und der West-Ost-Konflikt.

Der Nord-Süd-Konflikt ist ein Konflikt zwischen reich und arm. Lösungsmodelle des 19. Jahrhunderts mußten versagen, weil sie fälschlicherweise unerschöpfliche Vorräte

an Arbeits- und Naturkräften voraussetzten. Hinzu kommt, daß auch wenn die Reichen an die Armen abgeben, die Armen dennoch nicht den Standard der Reichen erreichen. Die Unruhe wächst auf beiden Seiten. Dabei können gutgemeinte Hilfeleistungen einer Unternehmersgattin im 19. Jahrhundert ebensowenig wie die Adveniataktion der katholischen Kirche den Konflikt lösen. Bestenfalls lindern sie die Not ein wenig.

Der West-Ost-Konflikt ist ein Konflikt zwischen Macht und Gegenmacht. Eskalationen wurden bisher nur durch politische, wirtschaftliche und/oder militärische Maßnahmen wie kalter Krieg, Stellvertreterkriege und ähnliches verhindert.

Konfliktverschärfend wirken zwei Faktoren: einerseits wirkt die Überlagerung der Konfliktlinien konfliktpotenzierend, andererseits handelt ein Mensch, der sich in der Gegenwart bedroht fühlt nicht mehr zuversichtlich aufgrund rationaler Voraussicht, sondern er stützt sich in seiner Angst auf irrationale Annahmen und handelt unverantwortlich.

Die Ethik hat in diesem Zusammenhang die Aufgabe, nach den Bedingungen der Möglichkeit verantwortlichen Handelns zu suchen. Die Grundlage eines Lösungsmodells müßte intersubjektive Verbindlichkeit sein, die an die Stelle illusionärer Annahmen tritt.

2.2 Warum scheitern traditionelle Verhaltensnormen

Alte Verhaltensnormen gelten für überschaubare Kleingruppen. Das hat zwei Folgen. Zum einen kann der Mensch innerhalb einer Kleingruppe sein Verhalten kurzfristig ändern, wenn es nicht den gewünschten Erfolg hat. Heute fehlt der Überblick über die Wirkungen des Handelns oder er kommt so spät, daß man nicht mehr korrigierend eingreifen kann. So kann beispielsweise ein Wissenschaftler, der zusammen mit anderen in einem Team an einem Forschungsprojekt arbeitet, oft nicht mehr die Auswirkungen seiner Forschungsergebnisse überblicken. Die Folge ist, daß er sich schließlich über mögliche Auswirkungen überhaupt keine Gedanken mehr macht. Zum anderen ist das Verhalten in Kleingruppen von Hemmungsinstinkten wie beispielsweise der Demutsgeste bestimmt: beim Abwurf einer Atombombe wirkt der Gedanke an eine Demutsgeste auf tragische Weise komisch.

Die traditionellen Gruppen bieten zwei Lösungsmöglichkeiten an. Erstens: Sie wollen einen Weltstaat errichten, der die Einzelinteressen dem Gemeininteresse unterordnet. Ansatzweise ist ein solcher Weltstaat in den UN verwirklicht. Das Modell ist jedoch kaum erfolgversprechend, weil es versucht, die Handlungsprinzipien vom Kleinen auf das Große zu übertragen, was aufgrund anderer Gesetzmäßigkeiten im Großen scheitern muß. Zweitens: Die traditionellen Gruppen versuchen durch Appelle, Verhaltensänderungen zu erreichen. Appelle können jedoch keine konkreten Handlungsanweisungen enthalten, weil niemand nachweisen kann, daß durch ein bestimmtes Handeln der gewünschte Erfolg erzielt wird. Appelle bleiben demnach so

allgemein, daß ihre Wirkung verpufft. Selbst wenn sich jede Einzelperson im Sinne des Appells verhielte, folgt daraus nicht, daß auch das kollektive Handeln richtig ist, für das andere Gesetzmäßigkeiten gelten, als für das Handeln des Einzelnen in der Kleingruppe.

2.3 Lösung durch eine neue Ethik

Eine neue Ethik muß die Gesinnung, unter der gehandelt wird, ebenso berücksichtigen, wie die Konsequenzen der Handlung. Das Werkzeug zum Entwickeln eines neuen Ethikkonzepts ist die menschliche Vernunft. Ein christlicher Ethiker hätte die Aufgabe, nachzuweisen, daß Sinn- und Wertfragen nicht durch bestimmte religiöse Positionen zu entscheiden sind, sondern in der Erfüllens- und Wollensstruktur aller Menschen zu finden sind. Damit würde er die christliche Moral auf eine intersubjektiv nachvollziehbare Sittlichkeit zurückführen als Grundlage einer Weltethik. Welche Chancen sehen verschiedene Denker der Gegenwart für eine neue Ethik?

Eibl-Eibesfeld sieht eine Chance für eine neue Ethik. Nach seiner Sicht wird der Mensch vom Gegensatz zwischen Agression (sozialer Abstoßung) und Geselligkeit bestimmt. Die Anlage zum Guten, zur Geselligkeit ist also im Menschen vorhanden. Der Instinkt wird durch den guten Trieb der Geselligkeit ausgeglichen. Arnold Gehlen dagegen stellt beim Menschen keinen guten Trieb fest, der einen Instinkt ausgleicht, sondern sieht in der Vernunft das Ausgleichsmittel für einen Triebausfall. Nach Gehlen bietet die Vernunft Chancen, die Krise zu lösen. Einerseits durch Kommunikation: die Sprache ermöglicht dem Menschen, einer Situation distanziert und offen zu begegnen; andererseits durch das Schaffen von Institutionen: die Institutionen wirken handlungsentlastend. Horkheimer will eine Theorie entwickeln, die den Prozeß der Gegenwart begreift, um mit Hilfe der Vernunft gestaltend in die Gesellschaft eingreifen zu können. Die kritische Theorie der Frankfurter Schule kann als Fundamentalethik gesehen werden. Durch ständige kritische theoretische Reflexion wird die Praxis der Gesellschaft laufend korriegiert. Die Ethik bekommt Praxisrelevanz.

Albert Schweitzer warnt: die Vernunft könne bei der Lösung der heutigen Krise vielleicht überfordert sein, weil sie mit der technischen Entwicklung nicht Schritt gehalten habe.

3 Sollen und Wollen

3.1 Das moralische Sollen

Sollen ist ein moralischer Begriff. „Du sollst“ steht für „moralisch geboten“. Es ist eine Handlungsanweisung, die keinen Absolutheitscharakter hat so wie „du mußt“,

noch so offen ist wie „du kannst“. Die Formulierung „du sollst“ läßt Ausnahmen zu. Beispielsweise bleibt bei „Du sollst nicht töten.“ die Möglichkeit der Notwehr offen. Sollen bezieht sich also immer auf eine Norm, auf eine Handlungsanweisung innerhalb einer Moral, die beim reinen Sollen nicht ethisch reflektiert, das heißt auf ihre Sittlichkeit hin überprüft wird.

3.2 Wollen und Selbstbestimmung (Freiheit)

Der Begriff des Wollens hängt eng mit dem Begriff der Selbstbestimmung und der Freiheit zusammen. Selbstbestimmung und Freiheit sind identisch. Die Voraussetzung für das Wollen ist Selbstentscheidung in Freiheit. Die Geschichte ist veränderbar durch Wollen als Vernunfthandlung. Scheitert die Handlung oder wird sie überhaupt nicht ausgeführt, scheitert damit auch das Wollen, da sich keine Wirklichkeit verändert. In der Freiheit in Erkennnen und Wollen liegt die Autonomie des Menschen. Wollen kann als sittlicher Begriff gelten, weil das Wollen und die damit verbundene Vernunfthandlung auf einer freien Entscheidung des Verstandes beruhen, der aufgrund seiner Freiheit verantwortlich die Sittlichkeit des Handelns ethisch reflektiert hat.